

„Ein gutes Bild muss eine Seele haben“

Für die israelische Fotokünstlerin Naomi Leshem beginnt im Friedrichsbau eine ganz besondere Ausstellung

Von unserem Redaktionsmitglied
Wilfried Lienhard

Bühl. Ihre Fotografien haben eine starke suggestive Kraft, sie ziehen den Betrachter geradezu in sich hinein. Vielleicht ist das auch ein Geheimnis des Erfolgs, den Naomi Leshem mit ihren Werken feiert. Die israelische Künstlerin ist weltweit gefragt: Neben zahlreichen Ausstellungen in ihrer Heimat waren ihre Werke in der Schweiz, in Österreich und in den USA zu sehen, sie ist in Sammlungen in Israel, Deutschland, in der Schweiz, in den USA und in England vertreten. Für Januar ist die nächste Einzelausstellung in New York gebucht, zuvor aber zeigt die 47-Jährige aus Tel Aviv ausgewählte Fotografien erstmals in Deutschland, und zwar im Bühler Friedrichsbau.

Es ist kein Zufall, dass Naomi Leshem ihre Deutschland-Premiere in Bühl feiert. Es hat zu tun mit ihrer Familiengeschichte. Ihr Vater Ehud Loeb wurde in Bühl geboren und als kleiner Junge 1940 nach Gurs verschleppt, wo er gerettet werden konnte. 2007 war er zur Eröffnung des Stadtmuseums erstmals zurückgekehrt, und auch seine Tochter war dabei. Als sie zwei Jahre später in der Schweiz ausstellte, waren auch Gäste aus Bühl gekommen, und schnell war der Gedanke einer Ausstellung in Deutschland geboren. „Ich musste nicht lange überlegen“, erzählt Naomi Leshem.

Zu sehen sind Bilder aus der „Runways“-Serie, Aufnahmen von Start und Landepisten israelischer Militärflughäfen. Eines dieser Bilder wird zum ersten Mal in einer Ausstellung präsentiert. Einen Sommer lang hat sie sich diesem Thema gewidmet: „Im August ist das Licht in Israel wunderbar stark“. Daneben findet sich die Serie „Way to Beyond“, die Orte in den Mittelpunkt stellt, an denen Menschen ihr Leben verloren haben. Die Künstlerin sprach mit Angehörigen, besuchte mit ihnen die Stätten, um eine Beziehung zu den Geschichten aufzubauen. Abgerundet wird die Schau durch die Reihe „Lizette“: Über ein Jahr hat Leshem jeden Monat von einem Balkon aus ein Foto



PISTEN UND WEGE nennt sich die Ausstellung, die die israelische Fotokünstlerin Naomi Leshem ab heute im Friedrichsbau präsentiert.
Foto: Lienhard

mit dem immer gleichen Bildausschnitt gemacht und so den Wandel der Jahreszeiten dokumentiert. Fotografiert wird mit einer Hasselblad, und zwar analog. Die Künstlerin liebt das quadratische Format, weil es die Konzentration auf das Motiv fördere. Und die Hasselblad ist für sie auch ein Mittel auf dem Weg zu einem guten Bild. Doch was ist das, eine gute Fotografie? Naomi Leshem lächelt, die Frage mag einfach klingen, „sie ist es aber nicht“. Die technischen Voraussetzungen müssen stimmen, sagt sie dann, die richtigen Geräte zur Hand sein. Aus diesem handwerklichen Boden wächst für Leshem Kunst, wenn eine Bedingung erfüllt ist: „Das Bild muss eine Seele haben“, und bringe es im Betrachter eine Saite zum Schwingen, dann sei es gelungen.

Zunächst hatte sie sich mit Architekturfotografie beschäftigt, erzählt die Künstlerin, und das helfe ihr heute auch bei ihrer Arbeit. 1987 hatte sie ihr Fotografiestudium in Jerusalem abgeschlossen (heute lebt und arbeitet sie in Tel Aviv). Für die künstlerische Auseinandersetzung „musste nur die richtige Zeit kommen“. Kunst war schon im Elternhaus ein großes Thema, schließlich ist ihr Vater Kunsthistoriker. Dass sie jetzt in der Geburtsstadt ihres Vaters ausstellt, ist für Naomi Leshem, die mit ihren beiden Töchtern und den Eltern gekommen ist, etwas Besonderes. Die Vergangenheit sei ein Teil eines jeden Menschen, und Künstler würden durch ihre Biografie geprägt. So sei sie „sehr bewegt“, hier ausstellen zu können, in einer Stadt, die ihr schnell gefallen hat: „Ich habe viele nette Leute kennen gelernt“, lächelt Naomi Leshem charmant und stellt fest: „Bühl ist eine schöne Stadt“.

Ausstellungszeiten

Die Ausstellung „Pisten und Wege“ wird heute um 19 Uhr eröffnet. Am Samstag, 9. Oktober, beginnt um 11 Uhr ein Künstlergespräch. Geöffnet ist die Ausstellung bis zum 7. November montags bis freitags von 16 bis 20 Uhr, samstags, sonntags und feiertags von 10 bis 18 Uhr.

Weinfest in Altschweier

Bühl-Altschweier (red). Das Weinfest des Musikvereins Altschweier findet von Freitag, 8. Oktober, bis Montag, 11. Oktober, statt. „Wine at nine“ heißt es am Freitag ab 21 Uhr in der Reblandhalle. Die Badische Weinkönigin Marion Meyer moderiert am Samstag ab 19.30 Uhr, eine Jahrgangswineprobe mit Weinen der Affentaler Winzergenossenschaft, der Weinkeller Paul Huber und der Ortenauer Weinkellerei. Für die Musik sorgen die „Südböhmischen Freunde“.

Am Sonntag wollen die Musikvereine aus Großweier, Neusatz und Ötigheim sowie die Sternenberg-Combo das Publikum unterhalten. „Der Sternenberg vor, während und nach der Umlegung von 1977“ lautet der Titel eines Dia-Vortrags, den Bruno Meier um 13.30 und 15.45 Uhr präsentiert.

„Musik macht Schule – Schule macht Musik“ heißt es am Montag. Die Sternenberg-Grundschule, der Kindergarten und Teilnehmer am Ferienprogramm des Musikvereins zeigen „Matti, das Mammut“. Die Bühlot-Jugendkapelle begleitet Blockflötenklassen der Franziska-Höll-Realschule und Blockflötenkinder des Musikvereins. Beim Dämmererschoppen ab 18 Uhr spielen die „Original Reblandmusikanten Altschweier“.

Novemberlicht mit Gunzi Heil ausverkauft

Bühl (red). Die Novemberlichtveranstaltung am Donnerstag, 18. November, im Gemeindehaus Kappelwindeck mit Harald Hurst und Gunzi Heil ist nach drei Tagen bereits ausverkauft. Karten für die Veranstaltung am 16. November mit Huguette Dreikaus in Grauelsbaum sind nur noch bei der Stadt Lichtenau, nicht mehr im Bühler Bürgeramt erhältlich.

Abschied vom Lebenswerk

Martin Rudolf verlässt nach 37 Jahren die Werkstätten der Lebenshilfe

Von unserem Redaktionsmitglied
Wilfried Lienhard

Bühl/Sinzheim. Der Schreibtisch ist leer, und wenn Martin Rudolf seinen Blick darauf ruhen lässt, spürt man schnell, dass der Geschäftsführer der Werkstätten der Lebenshilfe (WdL) ihn nur ungern geräumt hat. 37 Jahre stand er in Diensten der WdL, für die er Pionierarbeit geleistet hat. Heute wird Martin Rudolf im Bühler Bürgerhaus offiziell in die Ruhephase der Altersteilzeit verabschiedet.

Was in den zurückliegenden fast vier Jahrzehnten entstanden ist, lässt sich schon an einigen wenigen Zahlen ablesen: 450 behinderte Mitarbeiter zählt die WdL heute, und sie werden betreut von 210 Angestellten. 1973, als Rudolf seine Arbeit im Neusatz Wasserwerk begann, war er ein Einzelkämpfer, der sechs Menschen mit Behinderung in seiner Obhut hatte. Er hatte die Meisterprüfung als Raumausstatter abgelegt, ehe er sich zu neuen Ufern aufmachte. Durch ein behindertes Kind in der Verwandtschaft kannte er die Thematik, und die Überlegung, pädagogisches mit handwerklichem Wirken verbinden zu können, öffnete die Tür zu dem, was gemeinhin Lebensaufgabe genannt wird. „Meine Aufgabe lautete, eine

Werkstätte für Behinderte aufzubauen“, erinnert sich Rudolf. „Das war völliges Neuland“. Geholfen habe ihm dabei seine „jugendliche Unbekümmertheit“. Als diese nach einiger Zeit verfliegen war, sei ihm die Bedeutung seiner Arbeit erst richtig bewusst geworden.

Vergleiche zwischen den Bedingungen von damals und denen von heute führen nicht weit, es war eine andere Welt, „Behinderte waren mindestens eine Randgruppe“, sagt Rudolf. Der Weg zur aktiven Teilhabe, zur Inklusion von heute, war ein weiter, weiß auch Lebenshilfe-Vorsitzender Frank Breuninger. Entscheidend sei es gewesen, Firmen in der Region zu beweisen, dass Behinderte etwas leisten können, erinnert sich Rudolf. Die Firmen Spinner in Ottersweier und Schöck in Steinbach seien die ersten Partner gewesen, bald folgte Bosch. So wuchs die Anerkennung – und damit die Nachfrage nach Plätzen.

„Ich hatte das Riesenglück, einen Beruf zu haben, bei dem ich mich persönlich weiterentwickeln konnte“, blickt Rudolf zurück. Dass es ihm gelungen sei, das immer größer werdende Gebilde WdL zu führen, sei nur dank seiner eigenen Entwicklung möglich gewesen, dem stetigen Erwerb neuer Kompetenzen: „Das war für mich der größte Erfolg“. Dass er stets offen für

Neues war, half Rudolf, Neuerungen waren geradezu an der Tagesordnung, sei es baulicher Art mit dem WdL-Zentrum in Sinzheim, den Werkstätten in Achern und Bühl, sei es mit der Gründung von Einrichtungen wie Cap-Markt in Bühl, der Integra GmbH oder auch der eigenen Gärtnergruppe, seien es neue Arbeitsinhalte. „Alle Bildungsangebote, die in unserem Bereich möglich sind, haben wir zu bieten, dazu ein breites Segment unterschiedlicher Arbeitsplätze“ freut sich Rudolf. Für Frank Breuninger ist es ein „wohlbestelltes Feld“, das Rudolf jetzt verlässt, und dazu sei die WdL wirtschaftlich gesund.

Jetzt, mit 60 Jahren, verlässt Rudolf die Kommandobrücke. Dass er es nicht gern tut und dennoch vorzeitig geht, das ist für ihn kein Widerspruch: „Irgendwann muss man erkennen, ob man noch alles Neue mitmachen kann, will und muss“, sagt er. Seine Innovationskraft, aus der er Jahrzehnte schöpfte, lasse nach, und so sah er jetzt den geeigneten Zeitpunkt gekommen, sein Lebenswerk abzuschließen. Vor 37 Jahren hätte er sich nicht träumen lassen, dass sich die Dinge so entwickeln könnten, wie es dann kam. Heute kann er beim Rückblick sagen: „Die WdL ist mein Leben“.



MARTIN RUDOLF (rechts) verlässt nach 37 Jahren die Werkstätten der Lebenshilfe und hinterlässt, wie ihm Lebenshilfe-Vorsitzender Frank Breuninger bestätigt, ein wohlbestelltes Feld.
Foto: wl

Eine Reise in die eigene Familiengeschichte

Ehrenbürger Karl Hörth fliegt heute nach Moldawien und besucht dort das Grab seines im Krieg gefallenen Bruders

Von unserem Mitarbeiter
Knut Schilling

Bühl/Kalarasch. Wenn die Bühler Delegation heute in den moldauischen Partnerschaftrayon Kalarasch fliegt, ist auch der Bühler Ehrenbürger Karl Hörth dabei. Für ihn ist dies auch ein Flug in die düsterste Vergangenheit seines Lebensschicksals: Im Zweiten Weltkrieg verlor er seine beiden Brüder Alfred und Josef, damals gerade 21 und 18 Jahre jung. Durch die Partnerschaft zwischen Bühl und Kalarasch kam Karl Hörth vor 16 Jahren erstmals in jene Gegend beim Fluss Dnjestr, in der Josef starb. Seit vier Jahren ist Josefs letzte Ruhestätte der Soldatenfriedhof bei Chisinau, das wichtigste persönliche Ziel von Karl Hörth bei seiner jetzigen Reise.

„Ich erhoffte mir von dem Besuch, das Gefühl zu bekommen, wo mein Bruder beerdigt ist“, erwartet Karl Hörth nach weit über 60 Jahren danach auch eine innere Ruhe und den persönlichen Frieden durch diese „Begegnung“ auf dem 2006 eingeweihten Soldatenfriedhof in der Republik Moldau.

Rückblende: Es war vor 16 Jahren eine nicht erwartete Raserei im mit zwei von bewaffneten Militärangehörigen geschützten Jeeps zum vermutlichen Kriegsfeld bei einem kleinen Ort südlich von Kalarasch. Hörth erinnert sich noch gut daran, wie diese Begleiter plötzlich und ohne jegliche Hinweise davon fuhren und ihn einfach im fremden Landstrich stehen ließen. Sie hatten aber die besten Absichten, das war nach etwa einer halben Stunde klar, denn sie brachten eine ältere Frau mit – eine Deutschstämmige, die aus ihrer Erinnerung erzählen und als Dolmetscherin für andere Dorfbewohner hilfreich war. Was für ihn 1994 mit noch eher vagen Vorstellungen in der ehe-



AUF SPURENSUCHE: Karl Hörth trifft hier 1994 Barbara Slobesian (rechts), die ihm eigene Erinnerungen und die von Einwohnern mitteilt.
Archivfoto: ks

malignen Sowjetrepublik Moldawien begonnen hat, füllt inzwischen einen Aktenordner mit konkreten Dokumenten.

Auch jene Frau, Barbara Slobesian, hat er danach getroffen und von ihr über viele durch den „unseligen Krieg“ verursachte Schicksale erfahren. So seien ihre und andere Familien gegen Ende des Kriegs noch mit der Wehrmacht in den Osten Deutschlands gekommen – in eine gewisse Sicherheit. Sie seien in ihre Heimat Moldawien zurück gegangen, da ihnen eine positive Zukunft versprochen worden sei. Diese habe dann in einem sibirischen Zwangslager begonnen, und erst nach dem Tod Stalins sei der Neuanfang eines ärmlichen Lebens möglich geworden. Bis heute gilt die Republik Moldau als „Armenhaus Europas“.

Karl Hörth hat in den Jahren nach 1994 intensive Nachforschungen nach den Schicksalen seiner beiden Brüder betrieben – vor allem über den Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge. Zu Josef bekam er 1999 einen Brief vom rumänischen Professor Agapio Rotari, der für den Volksbund und die deutsche Botschaft arbeitete, in dem Hörth mitgeteilt wurde, dass er 1994 tatsächlich auf jenem Hügel gestanden hatte, wo sein Bruder am 6. Mai 1944 erschossen wurde.

Karl Hörth hat diese „schrecklichen Vorgänge, die ein Leben total verändern“, persönlich recherchiert, um sie verarbeiten zu können. Dabei seien ihm der Volksbund, das deutsche Heeresarchiv in Freiburg und der DRK-Suchdienst hilfreiche Quellen gewesen. Nun könnte sich der Aktenordner nach dem Besuch des Soldatenfriedhofs im Norden von Chisinau, der Hauptstadt der Republik Moldau, um ein weiteres Kapitel der Familiengeschichte erweitern – als eine Mahnung, sich für Frieden und gegen Krieg einzusetzen.

Auf einen Blick

Bewährungsstrafe

Rheinmünster/Baden-Baden. 2,2 Millionen Euro hat ein Anleger eingesammelt, doch das Geschäftsmodell floppte und der 37-Jährige fand sich jetzt vor dem Kadi wieder. Wegen Betrugs verhängte das Gericht eine Bewährungsstrafe. (Seite 23)

Insolvenz mit Folgen

Achern-Oberachern. Die Staatsanwaltschaft in Baden-Baden nimmt die Insolvenz der Firma Lott unter die Lupe. Er geht um den Verbleib einer beträchtlichen Summe Geldes. Ermittelt wird gegen zwei Verdächtige. (Seite 27)

Zufrieden mit Klinik

Achern. Zufrieden mit der Entwicklung des Acherner Krankenhauses ist man beim Ortenau Klinikum. Das Haus hat erneut ein positives Ergebnis erwirtschaftet, den Ärztemangel spürt man in Achern weniger als anderswo. (Seite 27)

Versorgung gefährdet

Wolfach. Die Vor-Ort-Versorgung in Wolfach soll durch das Pilotprojekt „Wolfach bringt's“ gesichert werden. Speziell nicht mobile Menschen sollen von dem Bringdienst profitieren, ebenfalls die verbliebenen Einzelhändler. (Seite 32)